



Livia Anne Richard mit ihrem Erstlingswerk «Anna der Indianer». Bild: Künzler Zeitung

Im März 2020 erschien Livia Anne Richards Erstlingswerk «Anna der Indianer». Anna kennt keine Grenzen im Leben, will diese nicht akzeptieren, denn für sie gibt es keine Unterschiede zwischen Frau und Mann, auch nicht zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe. Sie sucht Gerechtigkeit im Leben und im Denken. Livia Anne Richard wurde in den 90er-Jahren als Regisseurin diverser Theaterproduktionen bekannt, bevor sie 2002 das Theater auf dem Gurten gründete. Dort führte sie Regie bei «Dällebach Kari», «Einstein», «Paradies», «Abefahre». 2021 wird «Alter! – Experiment Generationenhaus» uraufgeführt. 2015, 2017 und 2019 inszenierte Livia in Zermatt «The Matterhorn Story», «Romeo und Julia am Gornergrat» und «Matterhorn: No Ladies please!» Ihre Stücke wie auch ihr Erstlingswerk berühren, weil sie Dinge beleuchten, die tiefer als nur knapp unter die Oberfläche gehen. Es war uns eine Ehre, die Autorin und Regisseurin, die früher selber auf der Bühne stand, in ihrem Garten in Wabern zu treffen.

Liebe Livia, dein erstes Buch stösst auf viel positives Echo – hast du es geahnt?

Nein, ich bin ein völliges «Greenhorn» und machte mir keine Gedanken zu Rezensionen. Ich war berührt von den positiven Reaktionen, die auch von Männern kamen, vor allem weil ich dachte, ich hätte ein Frauenbuch geschrieben.

Weshalb hast du das Buch geschrieben?

Ich wollte eigentlich gar kein Buch, sondern hatte einfach Lust, Prosa zu schreiben. Die Einstiegsszene hatte ich bereits vor vier Jahren verfasst, entdeckte sie beim Aufräumen vor zwei Jahren wieder und fand sie gar nicht so schlecht. Während unserer Ferien schrieb ich weiter, ohne Konzept und ohne Absicht, ein Buch zu veröffentlichen.

Wie lange hast du am Buch geschrieben und wie entstand es?

Ich schrieb während eines Dreivierteljahres. Während des Schreibprozesses betrete ich eine Art Raum, in

welchem ich Dinge sehe, Szenen und Menschen, die zu mir sprechen, die ich mitunter sogar rieche. Die Texte «geschehen» einfach. So stellte ich zum Beispiel erst auf Seite 99 fest, wer Nico eigentlich ist ...

Wie viel Livia Anne steckt in Anna?

Es steckt viel von dieser Figur in mir. Zwar ist Anna Anna und Livia ist Livia, aber es gibt durchaus autobiografische Parallelen. So wie beim Malen, ist es auch beim Schreiben: Man schöpft vieles aus sich heraus. Was ich ganz intensiv mit Anna gemeinsam habe, ist der grosse Gerechtigkeits-sinn. Ich kann nicht begreifen, weshalb man Menschen aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Hautfarbe vorverurteilt. Das ist mir fremd. Ich versuche, in den Menschen hineinzublicken, nicht an seine «Fassade».

Wie gehst du als sensible Frau mit Erfolg (als Regisseurin und nun als Autorin) um?

Erfolg ist für mich ein leeres Wort, das mir nichts bedeutet. Erfolgt das, was erfolgt, aus dem, was ich tue. Wir haben einen komischen Umgang mit dem Begriff «Erfolg». In unserer Gesellschaft ist jemand erfolgreich, wenn er möglichst viel Publikum oder möglichst viele Freunde auf Facebook hat. Für mich bedeutet Erfolg, wenn ich Leute mit meinem Tun berühren kann. Erfolg messe ich auch an meinen Gefühlen, die ich habe, wenn ich etwas tue. Wenn du für eine Geschichte «brennst», resoniert meistens auch das Aussen, und wenn Resonanz entsteht, ist das vielleicht Erfolg.

Wie gehst du beim Theaterstück-Schreiben vor?

Aus einer Umgebung heraus – die Eingebungen haben immer ganz verschiedene Gesichter – «haut mich ein Thema an». Ich beginne mich damit zu befassen und überlege mir bereits, ob es für die Bühne geeignet wäre. Wenn ja, reissen alle Leinen und ich bin mit Herz, Kopf und Seele während vier Monaten am Recherchieren. Beim Stück «Abefahre» liess ich zum Beispielsämtliche Burn-out-Therapien über mich ergehen. Anschliessend beginne ich puzzleartig und ohne normalerweise üblichen Szenebeschrieb zu schreiben, lasse Texte einfach «kommen». Dadurch laufe ich Gefahr, Dinge aufzuschreiben, die mir im Nachhinein nicht mehr passen. Den Text zu «Dällebach-Kari» habe ich zum Beispiel «ghüderet» und komplett neu verfasst.

Dann arbeitest du also intuitiv?

Ja, ich führe auch unvorbereitet Regie,

lasse mich vom Moment leiten.

Wie kamst du zum Theaterschreiben?

Durch einen Zufall. Ich las im «Bund» von Wale Däpp den Text über Michelle Zimmermann. Die Geschichte über Michelles Krankheit berührte mich tief. Später interviewte ich Michelle im Telebärn-Talk. Wir, ihre Mutter, Michelle und ich, gingen kurz darauf etwas trinken und Michelle fragte mich, was ich sonst so täte, und als ich ihr vom Theater erzählte, war Michelle begeistert. Da sagte ich zu ihr: «Ich schreibe ein Stück über dich.» Und so schrieb ich 1999 mein erstes Stück mit dem Titel «Sternentanz». Ebenfalls 1999 wurde bei Franz Matter Lungenkrebs diagnostiziert, er rief mich an und sagte, er habe nur noch wenige Wochen zu leben und ob ich sein Stück mit 120 Darstellenden übernehmen würde. Ich tat es, mit grossem Respekt und mit Angst, merkte aber sofort, dass nicht die Schauspielerei, sondern die Regie mit dem ganzen Drumherum (Spielort, Bühnenbild, Kostüme etc.) mein Ding war.

Die «Matterhorn-Story» hat dich nahe an ein Burn-out gebracht. Hast du dir damals die Frage des Aufhörens gestellt?

Nein. Ich hatte «mnestische Störungen», konnte kurz kaum mehr sprechen, erholte mich aber schnell wieder. Das erste Projekt in Zermatt auf 2600 Metern bedeutete viel Arbeit, alles war neu, die Höhe, die vielen Aufführungen und der technische Aufwand brachten mich an meine Grenzen. Ich merkte während der Corona-Zeit, dass es okay ist, wenn ich nur alle zwei Jahre eine grosse Produktion mache, und habe Zermatt abgesagt. Mein nächstes Stück «Alter – Experiment Generationenhaus» wurde von diesem Jahr aufs nächste verschoben, Zermatt hätte ich dann auf übernächstes Jahr legen müssen und da wäre der Aufwand einfach zu gross gewesen, auch, weil ich ja alle Stücke selber recherchiere und schreibe. Ich hatte keine Luft für kleine Herzblutprojekte mehr. Diesen Herbst halte ich Lesungen und werde musikalisch von Bruno Bieri bzw. Wale Liniger begleitet.

Du erwähnst anlässlich der SRF-Sendereihe «Talk am Grill», dass für dich das «Im-Hier-und-Jetzt-Sein» sehr wichtig sei. Gibt es demnach auch Dinge, denen du bewusst aus dem Weg gehst, weil du zu wenig Konzentration aufbringen könntest?

Ich gehe öffentlichen Anlässen und Menschenansammlungen aus dem Weg, ginge nie freiwillig an einen «Zibelemärit». Ich bin sehr sensitiv

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
LIVIA ANNE RICHARD

– zu viele Menschen ermüden mich schnell.

Wo in Bern kannst du dich erholen?

Das Gebiet entlang der Aare zwischen Schwellenmätteli und dem Altenberg mag ich sehr. Unser Büro befindet sich an der Wasserwerksgasse direkt an der Aare. Wenn bei mir innerlich etwas blockiert, gehe ich gerne raus und blicke auf die Aare, auf das ewigwährende Fliesen, führe da auch gerne «schwierige» Gespräche.

Wo gehst du im Nordquartier gerne aus?

Ich mag den «Breitsch» sehr, auch die Lorraine. Es finden sich viele spannende Ecken und viel Cachet im Nordquartier.

Wenn du im Nordquartier ein Stück inszenieren könntest, wo wäre es und welche Handlung/Geschichte würde ins Nordquartier passen?

Beim Bärenpark, wo es bereits eine Terrassierung gibt, würde ich auf einer über der Aare schwebenden Bühne Hermann Hesses «Siddhartha» zeigen.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

www.lart.ch

PERSÖNLICH

Livia Anne Richard wurde 1969 in Kehrsatz geboren, wo sie aufwuchs und die Schulen besuchte. Erste Theaterluft schnupperte Livia während ihres Austauschjahres in Kalifornien, wo sie mit ihrem selbstverfassten Theaterstück «Why people are lonely» sämtliche Public-Speaking-Wettbewerbe gewann. Von 1995 bis 99 führte sie mit Pesche Leu die Berner Theaterkompanie, 1997 gründeten die beiden das Freilichttheater Mosegg. Später führte Livia Regieassistentin bei Franz Matter, moderierte den «Talk» bei Telebärn, bei welchem sie u.a. Michelle Zimmermann kennenlernte; für sie schrieb Livia ihr erstes Theaterstück. Die Theaterfrau und Autorin lebt mit ihrem 17½-jährigen Sohn, ihrem Partner und ihrer Katze in Wabern. Sie erholt sich mit Schreiben, im Garten, unterwegs in ihrem Camper und bei guten Gesprächen.